

Die orientalischen Handschriften der Burgerbibliothek Bern

Katalog
unter Verwendung der Vorarbeiten
von Sven Bretfeld, Glen Dudbridge, Andreas
Kaplony, Suishû Tomoko Klopfenstein-Arii,
Heike Moser, Gudrun Schubert und Veronika Six
bearbeitet von Renate Würsch

2007

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

ISBN 978-3-447-05493-5

Inhalt

Vorwort	VII
Einleitung	IX
Hinweise zur Benutzung	XXV
KATALOG	
Arabische Handschriften	1
Persische und türkische Handschriften	65
Syrische Handschrift	107
Äthiopische Handschriften	111
Chinesischer Blockdruck und japanische Handschriften	141
Palmblothandschriften	147
Orientalistik	153
REGISTER	
Verzeichnis der Handschriften nach Sachgebieten	163
Verzeichnis der Handschriften nach Sprachen	167
Verzeichnis der Handschriften nach Reihenfolge der Signaturen	170
Literatur- und Abkürzungsverzeichnis	173
Werktitel	182
Verfasser	184
Übrige Personennamen	186
Sachen, Begriffe, Ortsnamen, Personengruppen	190
Datierte Handschriften	194
Konkordanz Bibliothekssignatur–Katalognummer	195
Abbildungen	196

Einleitung

Die Burgerbibliothek Bern verfügt über eine Sammlung von 79 signierten Einheiten, die insgesamt 84 orientalische Handschriften (darunter auch etliche Sammelbände), ein Handschriftenfragment und einen chinesischen Blockdruck umfassen. Diese Sammlung wird in dem vorliegenden Katalog erstmals in ausführlicher Form beschrieben. Ihre Entstehung und ihr Werdegang widerspiegeln ein Stück der Geschichte der eng mit der Burgergemeinde verbundenen bernischen Stadtbibliothek, die 1951 in zwei selbständige Institutionen, die Stadt- und Universitätsbibliothek, sowie die Burgerbibliothek Bern aufgeteilt wurde. Die Handschriften verblieben bei dieser Teilung im Besitz der Burgergemeinde.¹

Die Berner orientalischen Handschriften sind formal Teil der Handschriftensammlung des französischen Gelehrten und Diplomaten Jacques Bongars (1554–1612), der *Bongarsiana*.² Die *Bongarsiana* umfasst heute mehr als 650 mittelalterliche und neuzeitliche Handschriftenbände, die insgesamt 1050 Handschriften enthalten. Eine erste Katalogisierung durch die Berner Bibliothekare Samuel Hortin (1589–1652)³ und Conrad Schoppius (1576–1649)⁴ erfolgte im bereits 1634 fertiggestellten handschriftlichen Verzeichnis „*Clavis bibliothecae Bongarsianae*“.⁵ Allerdings ist vom orientalischen Bestand nur ein einziges Buch im Besitz von Jacques Bongars selbst nachweisbar: der chinesische Blockdruck (Cod. 350). Er gehörte zu seiner Bibliothek,⁶ obwohl Bongars ihn nicht mit seinem

1 J. Harald Wäber: *Die Geschichte der Burgerbibliothek Bern*. In: *Die Burgerbibliothek Bern: Archiv, Bibliothek, Dokumentationsstelle*. Bern 2002, 10.

2 Zur *Bongarsiana*, die erst im Jahr 1632 auf Umwegen nach Bern gelangte vgl.: Martin Germann: *Die Abteilung Bongarsiana-Codices*. In: *Die Burgerbibliothek Bern*, 93–120.

3 Samuel Hortin, zunächst Pfarrer in Sumiswald, wurde 1622 Helfer am Berner Münster und amtierte ab 1637 als Pfarrer in Burgdorf; HLS s.v. „Hortin“.

4 Conrad Schoppius, Professor in Heidelberg bis 1629, Rektor an der Hohen Schule in Bern 1629–1634; *Die Dozenten der bernischen Hochschule*. Ergänzungsband zu: *Hochschulgeschichte Berns 1528–1984: zur 150-Jahr-Feier der Universität Bern 1984*. Pietro Scandola (Red.). Bern 1984, 24.

5 Germann: *L.c.*, 99.

6 Vgl. Erich Hintzsche: *Über anatomische Tradition in der chinesischen Medizin*. In: *Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft in Bern*. N.F. 14, 1957, 82.

Namen signiert hat. In Hortins Katalog ist er unter den gedruckten Büchern aufgeführt. Der Berner Stadtarzt Wilhelm Fabry (Fabricius Hildanus, 1560–1634) hat den Blockdruck gekannt und zitiert aus ihm im Briefwechsel mit seinem befreundeten Fachkollegen Johannes Burgauer in Schaffhausen, 1632–1633.⁷

Neben der Bongarsiana verfügte die bernische Stadtbibliothek über einen eigenen Bestand an Handschriften, den der Bibliothekar Marquard Wild (1661–1747) zwischen 1693 und 1697 in einem Inventar mit der Bongarsiana zusammenführte. Leider kennzeichnete Wild die beiden Bestände vor ihrer Zusammenlegung nicht, was zu ihrer Vermischung führte. Von einigen orientalischen Handschriften wissen wir daher nicht, ob sie ursprünglich zur Bongarsiana oder zu den alten Beständen der Stadtbibliothek gehört haben.

Der Zuwachs an Handschriften machte bald einen neuen Katalog notwendig, den Samuel Engel (1702–1784), ein Vetter Albrecht von Hallers und 1736 zum Oberbibliothekar der bernischen Stadtbibliothek gewählt, im Jahre 1740 erstellte. Auf Engel, der sich auch als Staatsmann, Ökonom und Geograph einen Namen machte,⁸ folgte Johann Rudolf Sinner (1730–1787). Sein Katalog, der erste gedruckte Katalog der Berner Handschriften, erschien in drei Bänden zwischen 1760–1772. Ihm folgte gut hundert Jahre später, 1875, der Katalog von Hermann Hagen (1844–1898), Professor für Klassische Philologie an der Universität Bern.⁹ Dazwischen steht der 1854 vom Bibliothekar Karl Ludwig von Steiger (1813–1877) handschriftlich verfasste *Nachtrag zum Handschriften-Catalog von J.R. Sinner*. Da gerade bei den alten Handschriftenbeständen oft genaue Angaben zum Zeitpunkt des Erwerbs fehlen, spielen die Kataloge wenigstens für eine ungefähre Datierung eine wichtige Rolle, da sie, wenn sie die Handschrift vermerken, für ihren Eingang zumindest einen Terminus ante quem liefern. So lässt sich aus Engels Katalog ersehen, dass die Berner

7 Dazu Erich Hintzsche: *Analyse des Berner Codex 350, ein bibliographischer Beitrag zur chinesischen Medizin und zu deren Kenntnis bei Fabricius Hildanus und Haller*. In: *Gesnerus* 17, 1960, 100–101.

8 Vgl. Paul Pulver: *Samuel Engel: ein Berner Patrizier aus dem Zeitalter der Aufklärung 1702–1784*. Bern 1937 und Hans Bloesch: *Samuel Engel: ein Berner Bibliophile des 18. Jahrhunderts*. Bern 1925.

9 *Die Dozenten der bernischen Hochschule*, 137.

Stadtbibliothek um 1740 bereits zwanzig orientalische Handschriften besaß.¹⁰

Während der chinesische Blockdruck Cod. 350 zur ursprünglichen Bongarsiana gehörte, sind zwei Handschriften des orientalischen Bestandes mit dem Namen des Bibliothekars Samuel Hortin verbunden – sie sind somit die frühesten im Besitz der Berner Stadtbibliothek nachweisbaren orientalischen Handschriften: Cod. 637 und Cod. 686. Beide sind sie Geschenke Hortins und seit spätestens 1634 Bestand der Bibliothek. Cod. 637 ist vermutlich der *Liber Turcicus elegans, Mss. ch(artaceus)*, 4°, den Hortin in der „Clavis“, seinem 1634 entstandenen Katalog erwähnt. In Wirklichkeit ist Cod. 637 aber eine arabische Handschrift und enthält eine Darlegung des islamischen Rechts nach der mālikitischen Schule, verfasst von ‘Abdallāh b. Abī Zayd al-Qayrawānī, einem Autor des 4./10. Jahrhunderts. Das zweite Geschenk Hortins, Cod. 686, ist ein Zeugnis früher orientalistischer Arbeit. Die Handschrift enthält ein alphabetisches Verzeichnis der hebräischen Wörter von Psalm 1–9 in der Form, in der sie im Text vorkommen, und ihrer arabischen Übersetzung. Sie stammt von der Hand Wolfgang Müslins (Musculus, 1497–1563), Professor der Theologie an der Hohen Schule in Bern.

Nach den beiden Handschriften Hortins folgt eine Reihe von neun Handschriften, die 1697, im zweiten handschriftlichen Bibliothekskatalog von Marquard Wild, bereits dokumentiert sind, deren Eingang also zwischen 1634 und 1697 zu datieren ist. Im einzelnen sind dies: die drei Koranhandschriften Cod. 262, Cod. 381 und Cod. 382. Sie sind alle in Wilds Katalog verzeichnet, allerdings ohne nähere Angaben zu ihrer Herkunft. Cod. 262 ist eine Abschrift des gesamten Korantextes, Cod. 381 und 382 sind Teilabschriften – 23. bzw. 24. Dreißigstel des Korans – und gehörten, ihrer Ähnlichkeit nach zu urteilen, ursprünglich wohl zur selben mehrbändigen Koranausgabe. Weiter gehören zu dieser Reihe von frühen Beständen der Sammlung der bei Wild ebenfalls verzeichnete unvollständige persische Cod. 644, ein mystisches Erbauungswerk aus dem 8./14. Jahrhundert von Ruknuddīn al-Ḥusaynī, und die fünf türkischen Handschriften Cod. 600, 631, 712, 713 und 714. Cod. 600 ist eine Sammlung verschiedener Texte, in der Hauptsache Gedichte, Gebete und Tabellen,

10 Vgl. Germann: *Die Abteilung Bongarsiana-Codices*, 114–115.

zum eigenen Gebrauch (*Ĝung*), Cod. 631 ist eine osmanische Chronik. Diese Handschrift hatte bereits einen europäischen Vorbesitzer (Ephraim Baumannus Neuteicho Prussus Insularus major). Cod. 712, Cod. 713 und Cod. 714 sind Gebetbücher. Eines von ihnen, Cod. 713, ist ein Beutestück aus der Schlacht von Kövar am 28. August 1662. Dies geht aus einem entsprechenden Vermerk eines Abraham Berset[h] hervor, vielleicht identisch mit Abraham Berseth (1631–1685), Hauptmann in französischen Diensten im Regiment von Erlach. Wie die in Wilds Katalog von 1697 verzeichnete Handschrift in die Stadtbibliothek gelangte, ist unbekannt; vermutlich handelte es sich um ein Geschenk der Familie Berseth.

Ein Teil dieser neun Handschriften – mit Ausnahme der Berseth-Handschrift Cod. 713 könnte es auch die ganze Reihe sein – scheint aus einer Schenkung zu stammen, die der Bibliothek vermutlich im Jahr 1694 gemacht wurde.¹¹ Die Handschriften dieser Schenkung, „nonnulla MSS. Arabica, in quibus Alcoranus &c.“, stammten aus dem Besitz von Georg Albrecht Weiss (Wyss), geb. 1668, einem Oberst in savoyischen Diensten, der 1690 in der Schlacht von Orbessa bei Turin umkam. Weiss scheint seine Bibliothek selbst der Berner Stadtbibliothek vermacht zu haben, bevor er in fremde Lande zog.¹²

Gemäß Donatorenbuch¹³ im Jahr 1693 an die Stadtbibliothek gekommen, ist das türkische *Qahramān-nāme* (Cod. 551), ein Geschenk des Berner Diplomaten Johann Heinrich v. Steiger (1661–1724). In Wilds Katalog ist die Handschrift unter „Mss. literatorum“ als Nr. 551 dokumentiert, ein Titel aber ist nicht eingetragen.

Bei sechs weiteren Handschriften ist nicht ganz sicher, ob sie bereits 1697 zum Bestand der Berner Stadtbibliothek gehörten, da in Wilds Katalog zwar die Signaturen, aber keine Titelangaben vermerkt sind. Dies trifft zu für Cod. 572, Cod. 577 und Cod. 578, einen persischen *Ĝung*,

11 Donatorenbuch der Burgerbibliothek (Mss. h.h. XII 1), dort f. 5recto. Der Eintrag ist nicht datiert, aber zwischen anderen Einträgen des Jahres 1694 und von gleicher Hand eingetragen.

12 Bernhard v. Rodt: *Genealogien burgerlicher Geschlechter der Stadt Bern* [Handschrift um 1950]. Bd. 6, 110.

13 Donatorenbuch der Burgerbibliothek, dort f. 21recto, unter Joh. Heinrich Steiger, am 8. August (6 id. Augusti) 1693, als Nr. 16 von insgesamt 84 geschenkten Werken: „Manuscriptum Turcicum, Arabice scriptum, in 4°.“

eine türkische Sammlung von Gebetsanweisungen und Gebetsformeln und eine türkische Gedichtsammlung. Wie die drei Handschriften in die Bibliothek gelangt sind, ist unbekannt. Dasselbe gilt für den arabischen Cod. 595, eine Sammelhandschrift mit fünf Werken zur Grammatik, und die beiden ursprünglich wohl zu derselben mehrbändigen Koranausgabe gehörigen Handschriften Cod. 654 (13. Dreißigstel des Korans) und Cod. 655 (7. Dreißigstel).

Bei Wild nicht nachweisbar, aber vor 1740, dem Entstehungsjahr von Samuel Engels Katalog, in den Besitz der Bibliothek gekommen, ist Cod. B 49, die einzige äthiopische Handschrift des alten Bestandes.¹⁴ Sie stammt von der Hand Johann Michael Wanslebens (1635–1679) und wurde 1671 in Paris angefertigt. Wansleben (Vanslebius), ein Schüler Hiob Ludolphs in Gotha, gilt als einer der Begründer der deutschen Äthiopistik. Genau dokumentiert ist der Eingang von Cod. 523, dem arabischen Kommentar as-Surūrīs zum *Gulistān* des persischen Dichters Sa‘dī. Diese Handschrift wurde der Bibliothek am 31. Januar 1715 geschenkt von Albrecht von Steiger, Freiherr von Münsingen und Nieder-Wichtrach (1687–1774). 1740, im Jahr da Engels Katalog erstellt wurde, umfasste die orientalische Sammlung der Stadtbibliothek somit zwanzig Handschriften.

Nach 1740, aber vor 1760/1772 an die Stadtbibliothek gekommen ist der arabische Cod. B 644 ursprünglich maghrebinischer Herkunft. Drei weitere Handschriften sind nicht vor 1777 (dem Jahr der letzten handschriftlichen Nachträge zu Engels Katalog), aber spätestens 1875 in den Besitz der Bibliothek gelangt: die arabische, in hebräischen Buchstaben geschriebene medizinische Handschrift Cod. 719, die älteste orientalische Handschrift der bernischen Stadtbibliothek, ferner die türkische Gebetsammlung Cod. 717 und der türkische *Ġung* Cod. 718. Zwischen 1823 und 1830 schenkte der Gründer der bernischen Bibelgesellschaft, Pfarrer Jakob Samuel Wytenbach (1748–1830), der Stadtbibliothek die Handschrift Cod. B 57, eine in persischer Sprache verfasste Beschreibung der

14 Zu den Äthiopica der Burgerbibliothek Bern vgl. jetzt auch Veronika Six: *Die äthiopischen Handschriften der Sammlung Bongarsiana Codices: ein Spiegel des Interesses Schweizer Orientalisten an äthiopischen Handschriften und deren Sammeltätigkeit*. In: *Semitic Studies in honour of Edward Ullendorff*. Ed. Geoffrey Khan. Leiden/Boston 2005, 245–254.

Sehenswürdigkeiten der indischen Stadt Agra. Genauer bestimmen lässt sich mit 1851 das Eingangsjahr der Ġazālī-Handschrift (Cod. BB 31). Sie ist ein Geschenk von A. von Muralt, einem Berner Grenadier in französischen Diensten.

Die merkwürdige Werkzusammenstellung von Cod. 720, der das Fragment eines lateinischen historischen Textes mit zwei arabischen Briefen des algerischen Emirs und Freiheitskämpfers ‘Abdalqādir (1808–1883) und deren französischer Übersetzung verbindet, dürfte in der Berner Stadtbibliothek erfolgt sein. Das lateinische Fragment gelangte vermutlich 1871 nach dem Tod des Vorbesitzers Heinrich Meyer-Ochsner von Zürich in die Bibliothek, die Briefe ‘Abdalqādirs zwischen 1854 und 1875, da sie nicht in der 1854 verfassten handschriftlichen Liste Karl Ludwig von Steigers, wohl aber 1875 im Katalog Hagens aufgeführt sind. In der Liste Karl Ludwig von Steigers erwähnt werden dagegen die arabischen Handschriften Cod. 728 und Cod. 769, Abschriften des Berner Gelehrten Jakob Kocher (1711–1761); somit befanden sich diese Handschriften bereits 1854 in der Bibliothek, obwohl sie in Hagens Katalog fehlen. Um 1875/1877 in den Besitz der Bibliothek kam der arabische Cod. 727, dessen zweiter Teil von Jakob Kocher abgeschrieben wurde. Dies geht aus Karl Ludwig von Steigers Anhang zu seiner handschriftlichen Liste hervor; in Hagens Katalog ist die Handschrift nicht verzeichnet. Ein Geschenk oder Legat des Berner Münsterpfarrers Karl Albrecht Reinhold Baggesen (1793–1873) ist die Koranhandschrift Ms. hist. helv. XVI 36, deren Eingang 1873 dokumentiert ist. Seit 1893 im Besitz der Bibliothek ist die hauptsächlich grammatischen Fragen gewidmete arabische Handschrift Ms. hist. helv. XVI 31, ein Geschenk von Ferdinand Jakob Raffael von Ernst (1849–1916), Oberleutnant in niederländischen Diensten.

Auch im 20. Jahrhundert erhielt die Berner Sammlung orientalischer Handschriften weiteren Zuwachs. Die Eingänge in chronologischer Reihenfolge: 1933 kam die Koranhandschrift Cod. 767 (Geschenk von W. Rüfenacht) hinzu, 1934 die persische Handschrift Cod. 773, enthaltend die Werke Sa‘dīs, 1935 die Koranhandschrift Cod. 786 (Geschenk von Carl Kyburz) und 1936 die drei Palmblatthandschriften Cod. 813 (813/1 und 813/3 Geschenk von W. Rüfenacht-Küpfer). 1937 machte Karl Jakob Lüthi (1876–1958), Direktor des Schweizerischen Gutenbergmuseums,

der Berner Stadtbibliothek 14 Handschriften zum Geschenk. Dazu gehörten folgende orientalische Handschriften: der arabische juristische Cod. 755 und die Koranhandschriften Cod. 786 und 793; der türkische Kalender Cod. B 767; der syrische Psalter Cod. 790 und die äthiopischen Handschriften Cod. 754, Cod. 763 und Cod. 789. Beim äthiopischen Cod. 792 lässt sich nicht erweisen, ob auch er zur Schenkung Lüthi gehört; er könnte bereits 1897 oder aber erst 1939 von der Bibliothek angekauft worden sein. 1938 kamen zur Sammlung hinzu: die Koranhandschrift Cod. 822 zusammen mit den persischen Handschriften Cod. 766, 816 und 819 als Geschenk der Bauunternehmung Waisenhaus; die persische Qazwīnī-Handschrift (Cod. 733); der tschaghataische Dīwān Mīr ‘Alī Šīr Nawā’īs (Cod. 797) und der persische Dīwān Fawqī-i Yazdīs (Cod. 818). Zu den Erwerbungen des Jahres 1939 gehören die Koranhandschriften Cod. 731 und Cod. 787 sowie der Dīwān des persischen Dichters Ğāmī (Cod. 794). Zwischen 1938 und 1940 wurden die japanischen Bilderrollen Cod. 811 Teil der orientalischen Sammlung. 1940 wurde Cod. 806, eine Abschrift der türkischen Übersetzung von Ibn Ḥaldūns *Muqaddima*, angekauft, 1941 at-Tiġānīs arabischer Traktat über die Ehe (Cod. 817). Noch vor 1945 gingen fünf Handschriften aus dem Nachlass der Berner Gelehrtenfamilie Kocher in den Besitz der bernischen Stadtbibliothek über: die von David Kocher (1717–1792) abgeschriebene äthiopische Handschrift Cod. 732; die aus der Feder von David Kocher stammenden Exzerpte aus einem Werk von Albert Schultens (Cod. 740); zwei dem Koptischen geltende Arbeiten, Cod. 770 und Cod. 774, von Jakob Kocher (1711–1761); und Cod. 775, eine Nachschrift von Vorlesungen Christian Friedrich Schnurrers, vermutlich von Johann David Kocher (1764–1843).

Nach einer Pause von über vierzig Jahren kamen noch einige Stücke zur Sammlung hinzu, 1989 die arabische Handschrift Cod. 825, eine Abschrift von al-Ġazūlīs *Dalā’il al-ḥayrāt* (Geschenk Nelly Weber) und 1998 das äthiopische Mariengebete Cod. 853 (Geschenk Heinrich Marti). 2003 erwarb die Bürgerbibliothek von Hedi D’Apuzzo-Heuberger die fünf äthiopischen Handschriften Cod. 855, Cod. 856, 857, 858 und 859. Von derselben Besitzerin erhielt sie im selben Jahr die äthiopischen Handschriften Cod. 861 und Cod. 862 sowie die Palmblatthandschrift Cod. 863 zum Geschenk. Die jüngsten Stücke der Sammlung sind die arabische Handschrift Cod. 850 (Geschenk Thomas F. Schneider, September

2004) und die äthiopische Handschrift Cod. 860 (Geschenk Heinrich Marti, April 2005).

Der Aufbau der Berner Sammlung orientalischer Handschriften erstreckt sich also über etwa 370 Jahre. Ein noch längerer Zeitraum wird durchmessen, wenn man die Daten der Abschrift der einzelnen Stücke miteinander vergleicht. Die älteste Handschrift der Berner Sammlung ist Cod. 719 mit dem Entstehungsjahr 1413. Sie enthält arabische medizinische Texte, im wesentlichen einen Traktat von Ibn al-Ğazzār (gest. ca. 395/1004), geschrieben in hebräischen Buchstaben, von Yōsēf Šammāš b. Saʿadyā *ha-rōfē*. Eine weitere Handschrift dieses Schreibers befindet sich in der Bodleian Library Oxford (Nr. 2089). Sie enthält ebenfalls einen arabischen hebräisch geschriebenen medizinischen Text, das *Kitāb al-Kāfī* von Abū Bakr ar-Rāzī (Rhazes, gest. 313/925). Auch diese Handschrift widmete der Schreiber seinem Bruder Abraham.

Fast neunzig Jahre jünger ist die 907/1501–02 entstandene Abschrift von Ibn al-Ĥāğībs arabischer Abhandlung zur Grammatik, der *Kāfiya* (Cod. 850). Ihr folgt as-Surūrīs arabischer Kommentar zu Saʿdīs *Gulistān* (Cod. 523), abgeschrieben 971/1564 von einem ungenannten Schreiber nur vierzehn Jahre nach Fertigstellung des Werks. Mit dem Abfassungsjahr 997/1589 ist der türkische *Ğung* Cod. 718 die älteste Handschrift des persisch-türkischen Bestandes, gefolgt vom chinesischen Blockdruck (Cod. 350), dessen erstes Werk auf das Jahr 1605 datiert ist, und der türkischen Handschrift Cod. 577 mit der Jahreszahl 1017/1608. Etwas jünger sind Cod. 572, ein türkischer *Ğung*, der zwei Jahreszahlen, davon als frühere 1024/1615 aufweist und die türkische Gebetssammlung Cod. 714, datiert 1039/1629. Zwölf Jahre später, 1051/1641, schrieb Muḥammad b. Muṣṭafā, „Prediger der Großen Moschee“ (*al-ḥaṭīb lil-ğāmiʿ al-kabīr*) die arabische Sammelhandschrift Cod. 595. Dem 11./17. Jahrhundert gehören schließlich noch die türkische Gebetssammlung Cod. 717 aus dem Jahr 1072/1662–63 an sowie Cod. 817, at-Tiğānīs Abhandlung über die Ehe in der 1089/1678 abgeschlossenen Abschrift des Yaḥyā b. Aḥmad b. Muḥammad b. Yaḥyā b. ʿAbdallāh. Zeitlich zwischen den beiden letztgenannten steht die älteste Handschrift von Orientalistenhand, der äthiopische Cod. B 49, abgeschrieben von Johann Michael Wansleben im Jahre 1671. Datiert ist auch die einzige syrische Handschrift, Cod. 740: sie wurde im „Jahr 2151 der Griechen“, d.h. 1839/1840 im Tūr ʿAbdīn

geschrieben. Die jüngste Handschrift der Sammlung ist ein Koran aus dem Jahre 1295/1878 (Cod. 731). Die Berner Handschriften repräsentieren somit von der ältesten bis zur jüngsten einen Zeitraum von 465 Jahren.

Einige Handschriften der Sammlung sind nicht nur datiert, es ist auch der Ort angegeben, an dem die Abschrift stattfand: Cod. 767 wurde im Jahre 1224/1809 in Istanbul hergestellt, Cod. 717 in Erzurum 1072/1662–63 und Cod. 766 in Šīrāz 1189/1775, zu Lebzeiten des Verfassers, des Dichters Nāmī (gest. 1204/1789). Der äthiopische Cod. B 49 von Johann Michael Wanslebens Hand entstand 1671 in Paris. Bei der Sichtung der Berner orientalischen Sammlung nach den Sprachen fällt als Schwerpunkt das Arabische auf: 29 Handschriften sind in dieser Sprache verfasst. Es folgen 15 äthiopische, 14 türkische bzw. eine tschaghataische, 10 persische, zwei japanische, ein chinesischer Blockdruck, eine syrische Handschrift, und die Palmblatthandschriften, eine in Sanskrit, eine in Malayalam-Sanskrit, eine in Pali und eine in einer unidentifizierten Sprache und Schrift (Cod. 863).

Die Handschriften enthalten Werke ganz unterschiedlicher Thematik. Unter den arabischen Büchern befinden sich 13 Koranexemplare, ein Stück des Hauptwerks des einflussreichen Theologen Abū Hāmid al-Gazālī (gest. 505/1111), zwei Rechtstexte, drei Gebetbücher, ein Text, der dem literarischen Genre des Fürstenspiegels angehört, zwei Handschriften medizinischen Inhalts, drei grammatische Werke, drei Kommentare zu Gedichtsammlungen und ein historisches Briefdokument. Das Hauptgewicht bei den äthiopischen Handschriften liegt klar auf den religiösen Texten, mit Ausnahme einer grammatischen Abhandlung (Cod. 789). Die äthiopische Gruppe umfasst Hymnen, Texte aus dem Neuen Testament, eine Abhandlung über die Gedenktage der Heiligen, Texte zu Ehren Marias, Gebete, auch magische, und die Psalmen Davids. Im persisch-türkischen Teil der Sammlung liegen vor: ein topographisch-historischer Text zur Stadt Agra, ein Kalender, zwei Gedichtsammlungen von Einzeldichten verschiedener Dichter, ein volkstümlicher Heldenroman, vier Sammlungen, allerlei enthaltend (*Ġung*), zwei historische Werke, ein mystisches Erbauungsbuch, fünf Gebetbücher bzw. Gebetssammlungen, eine Kosmographie und sieben poetische Werke (Dīwāne u.a.) jeweils eines einzigen Dichters. Die syrische Handschrift enthält die Psalmen Davids,

der chinesische Blockdruck einen medizinischen und einen botanischen Text, das Thema der japanischen Bilderrollen ist die Geschichte und Volkskunde Nordjapans, und in den drei Palmblatthandschriften der Signatur Cod. 813 finden sich eine Sanskrit-Fabelsammlung, eine Zusammenstellung von wichtigen Begriffsreihen der Theravāda-buddhistischen Lehrsystematik und – vermutlich – ein grammatischer Text. Die im Teil „Orientalistik“ zusammengefassten Handschriften spiegeln die philologischen Interessen ihrer gelehrten Schreiber. Im einzelnen sind dies: ein alphabetisches Verzeichnis der in Psalm 1–9 vorkommenden hebräischen Wörter und ihrer arabischen Übersetzung (Wolfgang Musculus); Exzerpte aus Albert Schultens' *Proverbia Salomonis* (David Kocher); Arbeiten zum Koptischen sowie eine Abschrift aus der koptischen Bibelübersetzung (Jakob Kocher); und eine Nachschrift von Vorlesungen Christian Friedrich Schnurrers in Tübingen von der Hand Johann David Kochers.

In einigen Handschriften gibt sich der Schreiber namentlich zu erkennen. Bereits erwähnt wurden Muḥammad b. Muṣṭafā, „Prediger der Großen Moschee“ (Cod. 595), Yaḥyā b. Aḥmad b. Muḥammad b. Yaḥyā b. ʿAbdallāh (Cod. 817) und Yōsēf Šammāš b. Saʿadyā *ha-rōfē* (Cod. 719). Ein besonders interessantes Beispiel sei an dieser Stelle angeführt: Als einer der Schreiber von Cod. B 644 zeichnet Muḥammad al-Hāšimī b. Muḥammad b. ʿAbdallāh ṢKLNT al-Andalusī ar-Ribātī. Die Herkunftsbezeichnung „al-Andalusī“ verrät, dass er ursprünglich aus Spanien stammte – wie auch die nicht in eine arabische Form zu bringende und vermutlich romanische Bezeichnung ṢKLNT – und der Zusatz „ar-Ribātī“ erhellt, dass der Schreiber oder seine Vorfahren Beziehungen zur Institution der „Grenzfestung“, des *ribāt*, gehabt haben dürfte; die Grenzfestungen waren eine im Maghreb fest etablierte Einrichtung. Sie dienten der Stationierung von islamischen Glaubenskämpfern und waren zugleich Zentren eines an mystischen Inhalten orientierten Glaubenslebens.¹⁵ Schreibernamen sind auch in mehreren äthiopischen Handschriften angegeben. Im chinesischen Blockdruck Cod. 350 wird der Holzschneider Fu Ch'un-T'ang genannt, der die Pflanzenabbildungen für den botanischen zweiten Text des Drucks herstellte.

15 Dazu Fritz Meier: *Almoraviden und Marabute*. In: *Die Welt des Islams* 21, 1983, 80–163 = Ders.: *Bausteine: ausgewählte Aufsätze zur Islamwissenschaft*. Hrsg. von Erika Glassen und Gudrun Schubert. Bd. 2. Istanbul 1992, 712–796.

Mitunter erfahren wir auch etwas über Beruf und sozialen Hintergrund eines Schreibers. Muḥammad b. Muṣṭafā, der Schreiber von Cod. 595, war Freitagsprediger (*ḥaṭīb*), Yōsēf Šammāš (Cod. 719) Sohn eines Arztes (*rōfē*), Sulaymān al-Būsawī (Cod. 780), offenkundig osteuropäischer Herkunft, war Derwisch, die Schreiber von Cod. 717 und 825 trugen beide den Ehrentitel eines Mekkapilgers (*ḥāḡḡ*), der Schreiber von Cod. 825 zusätzlich den Titel eines *ḥāfiẓ*, d.h. eines Gelehrten, der den Koran auswendig kennt. In zwei Handschriften gibt der Schreiber an, Schüler zu sein, und nennt den Namen seines Lehrers (Cod. 767, Cod. 825). Muḥammad Kāẓim, der Schreiber von Cod. 787, erwähnt, dass er seine Abschrift Mīrzā Muḥammad Naʿīm Ḥān widme, und in einem Fall nennt der Schreiber den Auftraggeber der Handschrift (Cod. 817). In manche Bücher haben sich orientalische Besitzer eingetragen. Einer der Besitzer von Cod. 850 hat das Buch einer religiösen Stiftung (*waqf*) überschrieben und dies entsprechend vermerkt. Einheimische Besitzer finden sich auch in mehreren äthiopischen Handschriften, so etwa Wäldä Yoḥanēs (Cod. 763), Wäldä Giyorgis (Cod. 754) und Zä-Mānfās Qəddus (Cod. 792).

Für die Geschichte einiger Handschriften spielen europäische Orientalisten eine Rolle – als Schreiber, als Besitzer oder als Begutachter der Handschrift; in dieser Hinsicht reflektiert die Berner Sammlung orientalischer Handschriften auch ein Stück der Geschichte des Fachs. In besonderem Maß ist dies bei der Berner Gelehrtenfamilie Kocher der Fall. Jakob Kocher (1711–1761), seit 1745 Professor der hebräischen Sprache an der Hohen Schule in Bern,¹⁶ und sein Bruder, David Kocher (1717–1792), der ihm 1761 im Amt nachfolgte¹⁷ und 1774–1777 Rektor der Hohen Schule in Bern war,¹⁸ taten sich als Schreiber hervor. Von Jakob Kocher stammen Cod. 727, 728, 769, 770 und 774, von David Kocher Cod. 732 und 740. David Kochers Sohn, Johann David Kocher (1764–1843),¹⁹ schrieb vermutlich Cod. 775. Ebenfalls von Orientalistenhand,

16 *Die Dozenten der bernischen Hochschule*, 28.

17 Frühere Bemühungen David Kochers um eine Griechischprofessur in Bern blieben ohne Erfolg, da sein Bruder bereits einen Lehrstuhl besetzt hielt; vgl. Hanspeter Stucker: *Die Berner Hohe Schule zwischen Orthodoxie und Aufklärung 1690–1750*. Diss. phil. Bern 1984, 105.

18 *Die Dozenten der bernischen Hochschule*, 29.

19 *L.c.*, 31.

derjenigen Johann Michael Wanslebens (1635–1679), stammt Cod. B 49. Wansleben begab sich 1670 zu Handschriftenstudien nach Paris und trat am 20. Mai 1671 eine Orientreise an. In die Zwischenzeit fällt die Abschrift von Cod. B 49, die am 3. Januar 1671 abgeschlossen wurde.²⁰ Weniger als Orientalist denn als Theologe vor allem auf dem Gebiet der Patristik von Bedeutung ist der Schreiber von Cod. 686, Wolfgang Musculus (1497–1563). Dieser bedeutende Reformator,²¹ ursprünglich aus Dieuze (Lothringen) stammend, wirkte in Straßburg und Augsburg und seit 1549 als Professor der Theologie an der Hohen Schule in Bern. 1551 erschien sein Psalmenkommentar, und auch Cod. 686, ein Wörterverzeichnis zu Psalm 1–9, reflektiert sein Interesse an diesem Forschungsgegenstand.

Bei zwei Handschriften dienten Texte von Orientalisten als Vorlage für den Schreiber. In Cod. 769 folgte Jakob Kocher einer Abschrift von as-Sukkarīs Kommentar zur Gedichtsammlung des Stammes Huḍayl durch Albert Schultens (1686–1750), der Professor für orientalische Sprachen in Leiden war. Cod. 775 ist die Nachschrift einer Vorlesung von Christian Friedrich Schnurrer (1742–1822), Professor für Orientalistik an der Universität Tübingen und Schüler Johann Jakob Reiskes.

Eine Handschrift, Cod. 850, stammt aus dem Besitz von Aloys Sprenger (1813–1893). Sprenger, geboren in Nassreith (Tirol), promovierte im Fach Medizin, nahm die britische Staatsbürgerschaft an und ging 1843 als Regimentsarzt nach Indien. Dort war er umfassend wissenschaftlich tätig, insbesondere auf dem Gebiet der islamischen Handschriftenkunde.²² 1858 wurde er zum Honorarprofessor für orientalische Sprachen und Literatur an der Universität Bern ernannt. Sprenger besaß eine umfangreiche Handschriftensammlung, die er selbst durch einen

20 Zu Biographie und wissenschaftlicher Bedeutung Wanslebens vgl. die Angaben hiernach, 113–114.

21 Näheres bei Rudolf Dellsperger: *Wolfgang Musculus (1497–1563): Leben und Werk*. In: *Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde* 59, 1997, 219–236 und auf http://www.stub.unibe.ch/extern/hv/3_97/dellsperger.pdf sowie hiernach, 155f.

22 *Die Dozenten der bernischen Hochschule*, 154; eine erste ausführliche Würdigung von Sprengers wissenschaftlicher Tätigkeit findet sich in Constant Wurzbachs *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich*. Bd. 36. Wien 1878, s.v. „Sprenger, Alois“; für weitere Literatur vgl. hiernach, 56.

gedruckten Katalog erschloss.²³ Unter der Nummer 1015 erscheint dort eine Handschrift der *Kāfiya*, wohl möglich, dass es sich um Cod. 850 handelt, obwohl die knappen Angaben keine Identifizierung zulassen.

Mehrere Handschriften der Berner Sammlung sind Orientalisten zur Begutachtung vorgelegt worden. Mit der Ġazālī-Handschrift (Cod. BB 31) hatten gleich mehrere Fachleute zu tun, unter ihnen Ferdinand Hitzig (1807–1875), Professor für Altes Testament in Zürich, später in Heidelberg, und Samuel Lutz (1785–1844), Professor für Exegese des Alten und Neuen Testaments an der Universität Bern.²⁴ Cod. 637, al-Qayrawānīs Darlegung des mālikitischen Rechts, wurde von Johann Heinrich Hottinger (1620–1667), Professor der orientalischen Sprachen in Zürich eingesehen.²⁵ Für Cod. 788, das teilweise in arabisch geschriebenem Spanisch (Aljamiado) verfasste Gebetbuch, wurden zwei Begutachter herangezogen, zum einen Karl Marti (1855–1925), der seit 1895 Professor für Altes Testament an der Universität Bern war und 1901 auch zum Professor für Semitische Sprachen ernannt wurde²⁶ – eine Doppelprofessur, die übrigens 1907 zur Gründung eines Semitischen Seminars in Bern führte.²⁷ Der zweite Sachverständige für die Erschließung von Cod. 788 war der Orientalist Abraham Shalom Yahuda (1877–1951), Professor an der Universität Madrid und später an der New School for Social Research, New York.²⁸

Unter den europäischen Vorbesitzern der Berner Handschriften sei auf zwei Gruppen eingegangen, die sich klar umreißen lassen; der einen Gruppe gehören Besitzer aus dem akademischen Umfeld an, der anderen solche aus militärischen Kreisen. Zur ersten Gruppe gehören Heinrich Meyer-Ochsner (1802–1871), Direktor des Münzkabinetts der Stadtbibliothek Zürich (Cod. 720); Karl Jakob Lüthi (1876–1958), Direktor des Schweizerischen Gutenbergmuseums, dem die Bürgerbibliothek mehrere

23 *A Catalogue of the Bibliotheca Orientalis Sprengeriana*. Giessen 1857.

24 *Die Dozenten der bernischen Hochschule*, 45.

25 Für Angaben zu Hottinger, dem wohl bedeutendsten Schweizer Orientalisten des 17. Jahrhunderts, vgl. Friedrich Wilhelm Bautz: *Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon*, s.v. „Hottinger, Johann Heinrich“; HLS, s.v. „Hottinger“ (Nr. 5).

26 *Die Dozenten der bernischen Hochschule*, 47.

27 *Hochschulgeschichte Berns 1528–1984: zur 150-Jahr-Feier der Universität Bern 1984*, 722.

28 *Encyclopaedia Judaica*. Bd. 16. Jerusalem 1971, 703.

Handschriften verdankt; der Berner Münsterpfarrer Karl Albrecht Reinhold von Baggesen (1793–1873) (Ms. hist. helv. XVI 36); Jakob Samuel Wyttenbach (1748–1830), Gründer der bernischen Bibelgesellschaft und der Lesegesellschaft Bern (Cod. B 57); und der Diplomat Johann Heinrich von Steiger (1661–1724) (Cod. 551). Noch der humanistischen Zeit dürfte der rätselhafte „Ephraim Baumannus Neuteicho Prussus Insularus major“, der Besitzer von Cod. 631, einer anonymen Chronik der osmanischen Sultane, angehören.

Aus militärischen Kreisen stammten einige Vorbesitzer von orientalischen Handschriften der Berner Sammlung; sie alle standen in den Diensten europäischer Mächte und repräsentieren in dieser Funktion einen besonderen Aspekt der bernischen Geschichte: Georg Albrecht Weiss (Wyss), Oberst in savoyischen Diensten, gefallen 1690, der mehrere orientalische Handschriften besaß; A. von Muralt (entweder Bernhard Rudolf Gottlieb Amédé von Muralt, 1804–1848 oder Rudolf Karl Gottlieb Amédé, 1786–1854), Grenadierhauptmann und Freiwilliger beim französischen Generalstab (Cod. BB 31); Ferdinand Jakob Raffael von Ernst (1849–1916), Oberleutnant in niederländischen Diensten (Ms. hist. helv. XVI 31); N.N. Wild, Hauptmann in britischen Diensten in Ostindien (Cod. B 57); Abraham Berseth (1631–1685), Hauptmann im Regiment von Erlach in französischen Diensten (Cod. 713); und Albrecht von Steiger (1687–1774), Freiherr von Münsingen und Nieder-Wichtrach, in französischen Diensten. Drei der Handschriften wechselten nachweislich im Zuge militärischer Auseinandersetzungen den Besitzer, es handelt sich also um Beutestücke: Die Ġazālī-Handschrift Cod. BB 31 wurde bei der französischen Eroberung der algerischen Stadt Constantine am 13. Oktober 1837 erbeutet, das türkische Gebetbuch Cod. 713 nach der Schlacht von Kövar am 28. August 1662 und die Sammelhandschrift hauptsächlich grammatischen Inhalts (Ms. hist. helv. XVI 31) 1880 in einem Dorf der Provinz Aceh (Nordsumatra).

Einige der Handschriften weisen bemerkenswerte Besonderheiten auf. Die Spiegelblätter der in Europa (16.–17. Jahrhundert) eingebundenen arabischen Handschrift Cod. 637 bestehen aus der Makulatur einer kleinformatischen, hochmittelalterlichen, lateinischen, rot und blau verzierten Pergament-Handschrift naturwissenschaftlichen Inhalts mit Interlinear- und Randbemerkungen; im Vorderdeckel derselben Handschrift ist

ein Fragment einer anderen hochmittelalterlichen lateinischen Pergament-Handschrift eingesteckt, im Rückdeckel ein ähnliches, aber unbeschriebenes Pergamentbruchstück. Für die Einbände von Büchern (und Akten) Makulatur zu verwenden, zu deren Beschaffung man auf verstreute Blätter von zerstörten Handschriften zurückgriff, war eine in Europa gebräuchliche Praxis, die einerseits das Ausmaß der Verluste erahnen lässt, der andererseits aber auch nicht selten überraschende Funde zu verdanken sind.²⁹ Auch bei alten orientalischen Einbänden lässt sich belegen, dass mit Makulatur gearbeitet wurde – um dem Spiegel ein gefälligeres Aussehen zu verleihen, überklebte man ihn mit einem Papyrus- oder Pergamentblatt, wobei dafür durchaus auch bereits beschriebene Blätter benutzt wurden.³⁰ Bei späteren Handschriften ist bei entsprechendem Erhaltungszustand gelegentlich zu beobachten, dass die Deckel mit Papiermakulatur aus anderen Handschriften unterfüttert sind.

Je zwei Koranhandschriften gehörten ursprünglich zur gleichen mehrbändigen Koran Ausgabe und vermutlich auch einmal zur gleichen orientalischen Bibliothek: Es sind dies Cod. 654 (13. Dreißigstel) und Cod. 655 (7. Dreißigstel) bzw. Cod. 381 (23. Dreißigstel) und Cod. 382 (24. Dreißigstel). Neben der Einteilung des Korans in 114 Suren war auch eine solche in dreißig Teile von ähnlicher Länge üblich; sie hatte den Zweck, die Rezitation des gesamten Korantextes an den 30 Tagen des Fastenmonats Ramaḍān zu erleichtern.

Bemerkenswert ist der in hebräischen Buchstaben geschriebene arabische Cod. 719 schon wegen seines hohen Alters, aber auch in anderer Hinsicht: wie viele andere Handschriften dieser Art weist er auf die wichtige Rolle hin, die den Juden für die Bewahrung und Weitergabe medizinischer und anderer wissenschaftlicher – vor allem philosophischer – arabischer Texte zukam, in denen auch viel Wissensgut aus griechisch-antiker Tradition weiterlebte. Oft waren jüdische Gelehrte auch als Übersetzer arabischer Texte ins Hebräische und Lateinische tätig.

29 Die Makulatur stammte oft aus den Bibliotheken aufgelöster Klöster; für illustrative Beispiele vgl. *Handschriften- und Inkunabelfragmente des Schlossmuseums Sondershausen: Bestandskatalog zur Sammlung*. Hrsg. Gerlinde Huber-Rebenich und Christa Hirschler. Sondershausen 2004.

30 Beispiele bei Adolf Grohmann/Thomas W. Arnold: *Denkmäler islamischer Buchkunst*. Leipzig 1929, 50–51; 53–54.

Kunsthistorisch interessant sind die Lackeinbände dreier Handschriften (Cod. 733, Cod. 787 und Cod. 822), die eine reizvolle Abweichung von dem im Orient allgemein üblichen, mit Leder bezogenen Pappeinband darstellen. Das Vorbild der orientalischen war die chinesische Lackmalerei, die zuerst in Persien bekanntgeworden war und sich von dort aus auch im Osmanischen Reich und in Indien verbreitete.³¹ Bemerkenswert sind auch die 142 über den Text verteilten bildlichen Szenen von Cod. 733, dessen naturkundlicher Text, die „Wunder der Schöpfung“ von al-Qazwīnī (gest. 682/1283), oft illustriert worden ist, wohl auch deswegen, weil die seltsamen Lebewesen, die wunderbaren Orte und die merkwürdigen Pflanzen, die al-Qazwīnī beschreibt, in besonderem Maße die Phantasie der Buchmaler beflügelten.

Unik in der Sammlung ist die sorgfältig geschriebene Gesangsnotation zwischen den Zeilen in der zwischen 1721 und 1730 entstandenen äthiopischen Handschrift Cod. 792.

Kodikologisch von Bedeutung sind der arabische Vermerk *kurrās ‘adad 49* in Cod. BB 31, der die Zahl der Lagen angibt (Cod. BB 31) und der *kabīkağ*-Vermerk in Cod. 595. Das Wort *kabīkağ* bezeichnet eigentlich verschiedene Arten des Hahnenfußes (*Ranunculus*), es findet sich aber sehr oft am Anfang von Büchern und dient in dieser Funktion der magischen Abwehr des Insektenfraßes. Bemerkenswert ist schließlich, dass die Palmblatthandschrift Cod. 813/1 sowohl eine Zählung in Zahlzeichen als auch eine Zählung in Silbennummern aufweist.

Gelegentlich finden sich in orientalischen Handschriften auch persönliche, oft auch berührende Einträge von Schreibern, Besitzern oder Lesern der Bücher, die ein Schlaglicht auf die Lebensumstände der betreffenden Person werfen und einen Blick über Raum und Zeit hinweg auf den damaligen Alltag gestatten. Dazu gehören insbesondere Geburts- und Sterbeeinträge. So vermerkt der Schreiber von Cod. 788 in spanischer Sprache, arabisch geschrieben (*Aljamiado*) die Geburt der Fatima del Castillo, Tochter des Ibrahim del Castillo, am 9. Rabī‘ I, d.h. dem 8. August des Jahres 1603. Ein Besitzer des türkischen *Ğung* Cod. 718 andererseits trägt im Buch den Tod von Hālīl Efendi ein, ohne Jahreszahl, gefallen an

31 Vgl. *Islamische Buchkunst aus 1000 Jahren*. Ausstellung der Staatsbibliothek Preussischer Kulturbesitz, Berlin, 25. März-24. Mai 1980. Berlin 1980, 39–44.

einem Freitag im Monat Rağab in Ṭāğanda, und den Tod seines Sohnes Ismāʿil Çelebī Beg am Sonntag, dem 3. Şafar. Einer der Besitzer von Cod. 523 hat zu Beginn des Buches ein besonders wirkungsmächtiges Bittgebet (*duʿāʾ*) notiert: wer es nach dem Morgengebet, nach Mekka gerichtet, siebenmal lese, erlange durch Gott Wissen und Lösung von Schwierigkeiten. Und: Das Wetter war anscheinend schon immer ein Thema: der Schreiber von Cod. 551 erwähnt im Kolophon, es sei so kalt gewesen, dass ihm bei der Niederschrift die Tinte gefror.

Hinweise zur Benutzung

Der vorliegende Katalog folgt im allgemeinen den Richtlinien der Katalogisierung der Orientalischen Handschriften Deutschlands. Geordnet wurden die Handschriften nach ihren Sprachen und innerhalb der Gruppen nach den Signaturen in aufsteigender Reihenfolge. Der Vorteil dieser Anordnung liegt hauptsächlich darin, dass Sammelhandschriften nicht auseinandergerissen werden. Die thematische Erschließung der Handschriften ist durch ein besonderes Verzeichnis im Anschluss an den Katalogteil des Bandes gewährleistet.

Für die Gruppe der islamischen Handschriften wurden folgende Kataloge berücksichtigt: Wilhelm Ahlwardt: *Verzeichniss der arabischen Handschriften der königlichen Bibliothek zu Berlin*; Wilhelm Pertsch: *Verzeichnis der persischen Handschriften* (Berlin); Ders.: *Verzeichnis der türkischen Handschriften* (Berlin); Hermann Ethé: *Catalogue of Persian manuscripts in the Library of the India Office*; Gustav Flügel: *Die arabischen, persischen und türkischen Handschriften der kaiserlich-königlichen Hofbibliothek zu Wien*; Rudolf Mach: *Catalogue of Arabic manuscripts (Yahuda Section) in the Garrett Collection* (Princeton); der *Catalogue of Arabic manuscripts in the Royal Asiatic Collection of the Royal Asiatic Society of Bengal*; der *Catalogue of the Arabic and Persian manuscripts in the Oriental Public Library at Bankipore*; Schubert/Würsch: *Die Handschriften der Universitätsbibliothek Basel. Arabische Handschriften* und alle relevanten Kataloge des Verzeichnisses der orientalischen Handschriften in Deutschland (VOHD). Angegeben wird jeweils die entsprechende Nummer der Handschrift. Die Angaben der Seitenzahlen in

Brockelmanns *Geschichte der arabischen Litteratur* (GAL) folgen nicht den Randzahlen, sondern den Seitenzahlen der zweiten Auflage.

Bei den als Incipit/Explicit zitierten Passagen werden kommentierte Texte durch Fettdruck vom Kommentar unterschieden. Fehlschreibungen wurden belassen, aber durch [كذا] gekennzeichnet. Textabbruch wird durch // angezeigt. Textemendationen sind in spitze Klammern gesetzt. Für die Entschlüsselung der im äthiopischen Teil gegebenen Siglen der Sekundärliteratur sei auf die Bibliographie verwiesen.

Dieser Katalog wäre nicht ohne die Mitarbeit jener zustande gekommen, die sich der Beschreibung der einzelnen Handschriftengruppen angenommen haben. Für ihren großen Einsatz danke ich herzlich: Glen Dudbridge, Andreas Kaplony, Gudrun Schubert, Veronika Six, Martin Germann, Suishû Tomoko Klopfenstein-Arii, Heike Moser und Sven Bretfeld. Entsprechend den unterschiedlichen Gegebenheiten und Bedürfnissen der einzelnen Fachdisziplinen konnten die Beschreibungen nicht durchgehend homogen ausfallen; so werden nicht bei allen Handschriften Incipit und Explicit angeführt, und die Ausführlichkeit bei den Literaturangaben lag im Ermessen der bearbeitenden Person. Ich hoffe, dass der Katalog dennoch einen einigermaßen geschlossenen Eindruck macht. Für hilfreiche und weiterführende Hinweise danke ich insbesondere Michel Antelme (Paris), Bernard Arps (Leiden), Tobias Heinzelmann (Zürich), David Smyth (London) und Thomas Malten (Köln). Martin Germann (Bern), Konservator der Bongarsiana-Handschriften, hat mich während der ganzen Arbeit mit fachlichem Rat unterstützt und viele Detailfragen der Katalogisierung geklärt. Für seine stete Hilfsbereitschaft und die ausgezeichnete Zusammenarbeit sei ihm an dieser Stelle herzlich gedankt.

Basel, im September 2006

Renate Würsch